

# Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

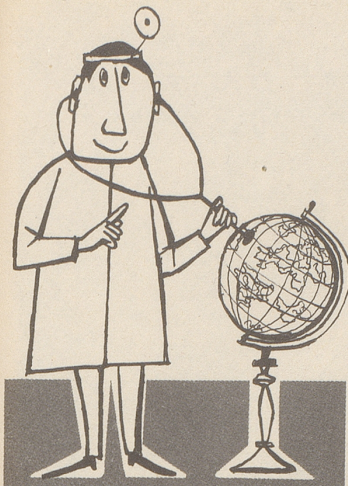
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Sprechstunde bei Dr. med. Politicus

### Besuch in Bern

An meinem freien Donnerstag nachmittag machte ich kürzlich einen Ausflug in die Bundesstadt. Von Zeit zu Zeit zieht es mich dorthin zurück, denn eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen ist mit dem Papierkorb meiner Grossmutter (an der Kramgasse) verbunden. Den durfte ich ausleeren. Und mit den Papierschnitzeln habe ich mich dann stundenlang beschäftigt. Nur wenn unten die von vier Pferden gezogene Feuerwehr vorbeitrampelte, unterbrach ich meine literarische Tätigkeit für einen kurzen Moment. Aber das kam glücklicherweise – ich meine glücklicherweise wegen der Feuersgefahr – nur selten vor.

Sympathie für alles, was mit Literatur zusammenhängt, ist mir geblieben! Deshalb habe ich auch den Handwerksmannen lange nachgeblickt, die an diesem Donnerstag nachmittag durch die Gassen fuhren, gezogen von braunen Rossen. Es waren Buchdrucker, in der Tracht, die der alte Gutenberg zu Ehren gebracht hat. Sie hatten eine uralte Druckerpresse bei sich. Allerdings, und das war unter dem Gesichtspunkt des Lärms schon eher modern: Sie druckten nicht, sie bliesen. Sie bliesen die Posaune.

Damit wollten sie die bekanntlich nur mit robusten Mitteln zu weckenden Berner auf die Buchwochen aufmerksam machen.

Mir zuliebe wäre das nicht nötig gewesen. Aber alle andern haben solche Posauentöne schon nötig. Wie nötig, das läßt sich am Mißerfolg der Werbeaktion ermesen. Es konnten dem Buch, heißt es hinterher in den Kommentaren, kaum neue Freunde zugeführt werden. Ein Journalist, den ich zufällig traf, als er dem Bundeshaus enteilte, meinte spottend, das wundere ihn garnicht. Waschmaschinen, Autos und Trambilletts würden bei uns verkauft, nicht gute Bücher.

Ich beschloß, es ihm gleichzutun, und suchte das Bundeshaus auf. Unser Parlamentsgebäude ist wahrlich geeignet, einen Arzt auf andere Gedanken zu bringen! Ich meine nicht die Parlamentsdebatten, nicht einmal die endlose Krankenkassen-Arztrecht-Debatte, ich meine nur die herrlichen Deckenmalereien. Also, unter uns gesagt, was man da zu sehen bekommt, das ist ein einziger Beweis für die Verbundenheit unserer Väter mit echter Kunst. Allerdings, und das ist es, was mich auf andere Gedanken brachte, die Maler jener Epoche schwelgten nicht nur in rosarot, was ihre Zukunftsgläubigkeit bezeugt, sondern sie hatten auch eine ausgeprägte Vorliebe für jene Körperpartien, die wir Mediziner als Einstichstellen für Hormonspritzen bevorzugen. Aber so herzige kleine Engeli brauchen das ja nicht, korrigierte ich meine déformation professionnelle.

Vom Bundeshaus begab ich mich zum Bärengraben. Dort endlich fand ich Erholung. Die jungen Bärli haben therapeutischen Wert. Man muß ihnen nur lang genug zuschauen. Ich warf Rüebli hinab und war meines Lebens froh. Da hörte ich eine Stimme neben mir, es war wieder dieser böse Journalist. Der sagte salbungsvoll: «Und nun werdet alle schön feiß, Ihr lieben Mutzen, damit der Gemeinderat auch etwas davon hat, wenn er Euch zum Weihnachtsfest verpeisen tut ...»

Garstiger Journalist, nicht wahr? Garstige Welt! Vorläufig weiß ich nur einen theoretischen Trost: Wenn ich sie, diese garstige Welt (literarisch bewältigen) könnte (so nennt man das), wäre ich ein «bedeutender Kulturpessimist» (so nennt man das).

Aber dann hätten die Leute von den nächstjährigen Buchwochen ihre Sorgen mit mir.

Ich bleibe, was ich bin:

Dr. med. Politicus



## Gedanken und Erinnerungen

Das Uebereinkommen über die Errichtung einer ständigen, direkten Nachrichtenverbindung zwischen Washington und Moskau ist, so liest man, von der sowjetischen Nachrichtenagentur «Tas» mit keiner Silbe erwähnt worden. – Ihr liegt eben mehr das Nachrichtenunterbinden.

Ferner die Uebermittlung von News über sowjetische Nordpoltomaten, sowjetische Baikalsee-Austern und andere Delikatessen, die, für den Appetit gewisser westlicher Blätter berechnet, von diesen auch prompt ihren Lesern aufgetischt werden.

Der Handel mit moralischer Entrüstung blüht. Washington wird mit Kadar bessere Beziehungen pflegen und auf das Los der Ungarn und das der übrigen moskauhörigen Völker nicht insistieren, wohingegen Moskau vom USA-Negerproblem nur sparsamen pro-

pagandistischen Gebrauch machen will. Der Osthandel mit moralischer Entrüstung blüht.

In der französischen Kammer redete, wie Journal de Genève berichtet, Premierminister Pompidou den kommunistischen Deputierten ins Gewissen: «Weder die Bauern, noch die Arbeiter, noch die Intellektuellen dieses Landes würden es der Regierung verzeihen, wenn sie die Bedürfnisse der Landesverteidigung denen der Verbraucher opfern würde», meinte er. Die Kommunisten saßen stumm und unbewegt da. «Wie, Sie klatschen nicht Beifall?» fuhr Pompidou fort, «das hat doch Chruschtschow höchstpersönlich gesagt!»

Jugend klagt an, bellt es auf einem Zürcher Zeitungsplakat. Seit Zolas (1840–1902) «J'accuse», wird am laufenden Band angeklagt und nichts als angeklagt. Schon der Abwechslung wegen sollte es endlich einmal heißen: Jugend verteidigt.

In Polen, bei einem Fußballmatch, wurde in der --zigsten Minute ein Goal geschossen. Die Fans reagierten sauer, dann bitter, dann gingen sie hin und erschlugen den Schuldigen. Im Namen der ausgleichenden Gerechtigkeit. Das Spiel stand jetzt 1:1. GP

De näggschti Heer bitte —  
scho wieder eine mitere Superfrisur.  
De reinschti Bel-Fix-Tag hüt!

**bel fix**  
das Haarfixativ erfolg-  
reicher Männer ...

